

Predigt von Bischof Dr. Georg Bätzing
anlässlich seiner Visitation – Pfarrei St Bonifatius Wirges
Gottesdienst im Klosterpark Dernbach
am Sonntag, 15. Mai 2022

(Abschrift vom Video-Band)

Liebe Geschwister im Glauben,

unter den Aposteln – wir wissen es – er hatte nicht den Mut, zu Jesus zu stehen, als er nach der Gefangennahme gefragt wurde: „Du bist doch auch einer von denen! Gehörst du nicht zu ihm?“ „Nein, diesen Menschen kenne ich nicht.“

Verrat, das gehört sozusagen zur Basis des christlichen Glaubens. Vielleicht hilft das zu verstehen, wenn viele von Ihnen – und ich auch – immer wieder über die Skandale stolpern, die diese Kirche so unglaubwürdig machen.

Ja, es ist Verrat, wenn man an Kindern und Jugendlichen Verbrechen begeht im Missbrauch! Es ist Verrat, wenn man seiner Verantwortung in einem hohen Amt der Kirche nicht gerecht wird! Es ist Verrat, mit den Mitteln der Kirche, die Sie, liebe Schwestern und Brüder, zur Verfügung stellen, nicht ordnungsgemäß und allen Überprüfungen gemäß umgeht! Wir verraten das Beste unseres Glaubens!

Aber: das hat Christus nicht daran gehindert, diese Welt umzudrehen, ihr die Seite der Erlösung, des Lichtvollen zu zeigen und Menschen einzuladen, dennoch, trotz allem, hinter IHM herzuzugehen.

Das Erstaunliche ist: Dasselbe Wort, das in den Evangelien sowohl im Griechischen, als auch im Lateinischen für den Verrat des Judas gebraucht wird, ist auch das Wort, das wir gebrauchen, wenn wir sagen: Jesus gab sich hin. Er gab seinen Geist. Und dasselbe Wort wieder, wenn es heißt: wir leben in einer langen Tradition der Übergabe. Verraten, sich selber hingeben und das Beste des Glaubens übergeben an die anderen Generationen, auf Lateinisch immer: tradere – Tradition.

Die Weitergabe des Glaubens kann gelingen und Zukunft schaffen und sie kann stocken und verraten werden. Das sind beides die Kehrseite der einen Medaille des Glaubens.

Als wir gestern Abend im Team zusammen waren, da hat Father Robert uns erzählt, wie er das empfindet, was er hier erlebt. Dass so viele Tausende, Hunderttausende aus der Kirche austreten und dafür gute Gründe finden, weil diese Kirche nicht glaubwürdig ist, Vertrauen nicht verdient. Weil man sich von ihr abkehren kann mit guten Gründen in diesen Tagen. Er erzählte uns, in ihrer Heimat ist es nicht viel anders. Die Situation in der Kirche in Afrika, in ihrem Heimatland Uganda, ist auch nicht rosiger. Auch da gibt es viele Gründe, an der Hierarchie der Kirche zu zweifeln. Auch da gibt es Bischöfe, die ihr Amt nicht gut ausüben. Und alle wissen es. Und sie versuchen, etwas gegen diese Bischöfe zu unternehmen, ja vielleicht sogar einen neuen Bischof

zu bekommen. Aber, sagt Father Robert, niemand da unten käme auf die Idee, deshalb der Kirche den Rücken zu kehren, dem Glauben den Rücken zu kehren! Im Gegenteil: das ermuntert die Menschen noch mehr zu sagen: „Und wir sind stark im Glauben und leben diesen Glauben.“

Nun darf man sich das hier wünschen, aber es ist nicht die Realität, die uns trifft. Menschen, die vielleicht für viele Jahre mit uns gegangen sind, in unseren Gemeinden gearbeitet haben, stolpern. Das heißt der Scandalon – Skandal heißt, es liegt ein Stolperstein auf dem Weg, und darüber kann man zu Fall kommen. Ja, das ist so.

Das ist von Anfang an in der Kirche so gewesen und, liebe Schwestern und Brüder, auch wenn es ernüchternd klingen mag, es wird wohl auch bis ans Ende der Kirche so bleiben. Lassen Sie sich in Ihrem Christusglauben, in Ihrer Verbundenheit mit Gott, in Ihrer Freude daran, dass Sie ein Fundament haben, auf dem man stehen kann, mit diesem Glauben nicht verunsichern durch das, was oben oder an der Seite oder unten irgendwo in der Kirche geschieht. Versuchen sie zu leben, so hat es Frère Roger einmal gesagt, was Sie vom Evangelium verstanden haben, und wenn es noch so wenig ist.

Wie kann man das, den Glauben leben? Das ist das zweite Stichwort: Verschwendung.

Haben Sie gehört, wie das Evangelium endet? „Dies ist mein Gebot: Liebt einander, wie ich euch geliebt habe.“

Liebe Schwestern und Brüder, das ist etwas Anderes als das, was im Alten Testament im Buch Leviticus steht: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ Wir wissen es ja, das ist schon ganz schön schwierig, schwer genug, oft genug überfordernd. Meinen Nächsten, meine Nächste lieben wie mich selber? Das ist eine Balance, und wenn das Leben in Balance ist, wenn die Liebe in Balance ist, wenn Gerechtigkeit ausbalanciert ist, dann herrscht Frieden. Also ist das schon eine gewaltige Anstrengung wert! Was Jesus sagt, geht weit darüber hinaus. „Liebt einander, so wie ich euch“ – das heißt ja, liebt einander mit allen Konsequenzen! Liebe den Anderen so, dass du bereit bist, dafür das Leben zu geben! Das ist die Liebe Jesu, die er uns aufträgt als sein Gebot. Die reinste Verschwendung.

Jemand hat einmal gesagt: „Den Sinn im Leben kann man nur finden, wenn es im Leben mehr als alles gibt.“ Oder auch: „Wenn es in meinem Leben nicht irgendetwas gibt, das mir mehr wert ist als mein Leben, dann hat mein Leben vielleicht gar keinen wirklichen großen Sinn.“

Das bedeutet nun nicht, ins Martyrium sich zu stürzen, aber Sie leben das doch alle in der Familie, in der Partnerschaft. Wenn es nicht jemanden gibt, der mehr wert ist als mein Leben, auch wenn er sich verändert, auch wenn er sich anders entwickelt, als ich es wollte, auch wenn er mir zur Zumutung und Herausforderung wird, darin besteht Liebe. Oder die Kinder, sie so anzunehmen, wie sie sind. Wie Gott sie uns in unsere Hände gegeben hat, wie sie sich entwickeln, wie sie uns brauchen. Das bedeutet doch mehr geben, als einfach etwas Ausbalanciertes, was im guten Gleichgewicht ist. Da fängt es an mit der Liebe, mit der wir Zeugnis geben für Jesus Christus, der sich selbst gegeben hat, damit wir leben.

Heute ist der internationale Tag der Familie. Wir brauchen nicht weit in die Welt hinaus zu greifen, um zu spüren, welche Herausforderung darin steckt.

Warum verschwenden? Es gibt, so sagen uns die Biologen und die Evolutionsnaturwissenschaftler, in der Natur ein merkwürdiges Paradox, das Verschwendungsparadox. Man kann es nicht besser erleben als jetzt im Frühling. Wir haben doch den Eindruck, die Natur verausgabt sich geradezu in Farben, in Gerüchen, in Blüten. Es ist unglaublich, wenn man über die Autobahn fährt, über den *Goldenen Grund* ins *Limburger Land*. Der Duft des Rapses im Auto ist kaum auszuhalten! Der Flieder blüht, überall blüht die Natur auf. Sie verausgabt sich, um weiter zu kommen, um sich zu entwickeln, um für die nachfolgende Generation die Anlagen hinzulegen.

Und Menschen verausgaben sich und finden darin den Sinn ihres Lebens. Und das bedeutet nicht, sich zu ruinieren. Ich meine nicht, über die Grenzen hinauszugehen, die gut und anständig sind, auch, weil wir Verantwortung für uns selber haben. Liebe Schwestern und Brüder, so nicht! Nicht sich ruinieren, aber sich verschwenden. Sich verschenken, sich geben. Darin besteht ein Leben, das Zufriedenheit fördert und auch irgendwie Erfüllung bringt, das spüren wir.

Und deshalb meinen wir, wenn wir sagen, die Kirche muss sich entwickeln, wir wollen nicht nur machen wie immer. *The same procedure as every year*. Wenn wir das tun, wenn wir Kirche sind, wie wir es immer waren und nichts daran verändern wollen, dann wird es uns nach wenigen Jahren oder Jahrzehnten nicht mehr geben. Nur wenn wir uns verändern, wenn wir aufbrechen, wenn wir uns neu verschwenden für die Not der Menschen, für die Farben der Menschen, für die Suche der Menschen, um bei ihnen zu sein, dann werden wir als Kirche auch wieder blühen – anders, als in den Jahrzehnten zuvor, aber neu. Davon bin ich sehr, sehr überzeugt!

Wie geht das? Wie kann man das tun? Müssen wir noch mehr machen, noch mehr leisten? Müssen wir uns auf die Hinterbeine stellen? Das waren die Fragen, die wir im Pfarrgemeinderat gestern auch besprochen haben. Ich spüre den Druck, wenn ich unterwegs bin zur Visitation, dass alle sagen: Was können wir denn NOCH tun?

Liebe Schwestern und Brüder, entlasten Sie sich! Es liegt nicht an unserem Tun! Es liegt am Zeugnis unseres Lebens! Die heilige Katharina hat es vorgemacht. Sie ist in 78 Jahren ihres Lebens treu geblieben. Sie ist nicht in die Welt hinaus geschweift. Sie blieb in Dernbach. Hier hat sie ihr Werk gegründet durch beständiges Vorangehen. Schritt für Schritt, so, wie es ihre Schuhe zeigen. Nicht große Sprünge, sondern eine Idee im Kopf, Liebe im Herzen und dann Schritte. Das kann auch uns gelingen, wenn die Idee im Kopf etwas zu tun hat mit den Bedarfen der Menschen, mit dem, was die Menschen heute brauchen. Wenn wir darauf zugehen, eingehen und uns da verbinden, um mit ihnen gemeinsam etwas zu schaffen, dann ist das gelebter Glaube.

Jetzt gerade in der Stunde, in der wir miteinander feiern, wird Papst Franziskus in Rom zehn Menschen heiligsprechen.

Unter ihnen auch den bedeutenden *Charles de Foucauld*.

Er war ein junger Mann aus dem Elsass, gehörte zu einer der reichsten Familien Frankreichs, wurde 1858 geboren und war in den ersten Jahren – sagen wir mal - ein recht anstrengendes Kind und ein anstrengender junger Mann. Ein Partylöwe in

Frankreich, der sein Geld durchbrachte mit allem Möglichen, was sich gehört und nicht gehört. Und er sagte von sich: „Mit 15 war mir schon klar, ich bin Atheist, ich glaube nicht!“ Dann wurde er Offizier, hatte eine wenig erfolgreiche Karriere in der Armee und musste sich immer mehr die Frage stellen: was soll das ganze Leben? Hat das einen Sinn? Hat das einen Wert? Zurück in Paris, sagte er, hat er sich immer und immer wieder in eine Kirche zurückgezogen, in die Leere eines Raumes und gesagt: „Gott, wenn es dich gibt, zeig dich mir!“ Und das hat er solange getan, bis ihm klar wurde, was sein Weg ist. Er wurde Trappist, blieb aber nicht im Kloster, sondern ging nach Nazareth als Knecht einer Schwesterngemeinschaft. Und in Nazareth lebte er, lebte mit Jesus, lernte seine Werte und seine Größe kennen und die Liebe zu Jesus. Mit der ging er in ein Gebiet in Algerien, in dem es keinerlei Christen gibt. Er ging zu den Tuareg, wurde ihr Freund, hat niemals dort das Evangelium gepredigt. Er hat gelebt, was er glaubte. In den Wirren des 1. Weltkrieges, die sich auch in Nordafrika ausbreiteten, wurde er umgebracht. Mit 58 Jahren verlor er sein Leben. Da kann man sagen, die reinste Verschwendung. Aber aus seinem Lebenszeugnis sind mittlerweile 11 Gemeinschaften gewachsen, die sich dieses stumme Zeugnis der Glaubwürdigkeit des Evangeliums zu eigen machen. „Lebe mit den Menschen! Lebe aus Liebe zu Christus! Aus Liebe zu den Menschen! Und wenn sie dich dann fragen: Warum tust du das? Dann sag ihnen, das hat mit Gott zu tun. Das hat mit Jesus zu tun, der gesagt hat: Liebt einander wie ich euch geliebt habe.“

So geht Kirche. Trotz Verrat. Auch heute.
Amen.